Gymnasium und Forum : Doppelturnhalle in Chiasso von Baserga Mozzetti Architetti

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 3: **et cetera ; Clorindo Testa**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gymnasium und Forum

Doppelturnhalle in Chiasso von Baserga Mozzetti Architetti

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Seit Inkrafttreten des Schengen-Abkommens und dem Wegfall von Grenzkontrollen halten nicht mehr alle Züge in Chiasso. Die um die 8000 Einwohner zählende Gemeinde an der Grenze zu Italien lebte bis 2008 vom Verkehr und der damit verbundenen Infrastruktur. Dienstleistungen rund um den Zoll brachten Wohlstand und Wachstum und prägten die Baustruktur in den letzten fünfzig Jahren: Wild zusammengewürfelte Häuser, dem Zweck und der Rendite verpflichtet, stehen eng entlang der Strassen und grenzen an ein bescheidenes historisches Zentrum im Schatten der riesigen Bahnhofsanlage. Heute macht Chiasso einen eher verschlafenen Eindruck; mittags, wenn alles beim Essen sitzt, sind die Strassen bis auf ein paar gestrandete Existenzen leer; der internationale und alpenquerende Verkehr braust hinter Lärmschutzwänden am Zentrum vorbei, unentwegt. Ziemlich genau in der geometrischen Mitte, zwischen den räumlichen Zäsuren Eisenbahn, Autobahn und Zollanlage für den Schwerverkehr, leistete sich Chiasso im Hinblick auf eine geplante, und 2007 gescheiterte Gemeindefusion ein Kultur- und Bildungszentrum, das mit seinen Bauten, verschiedenen Plätzen und einem Park zeichenhaft den beschaulichen Massstab sprengt.

Schlussstein

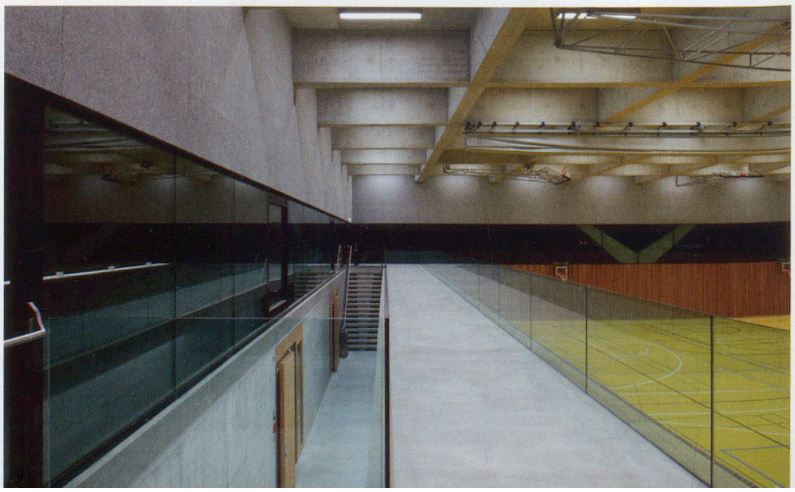
Der Bereich ist funktional durch einen Kindergarten, Grund- und Sekundarschulen sowie die kantonale Berufs- und Handelsschule bestimmt und wird seit einem Jahrzehnt durch einen Masterplan der Architekten Pia Durisch und Aldo Nolli geregelt. Diese errichteten an der südwestlichen Ecke den aufsehenerregenden Bau des Max Museo für Kunst und bauten für Veranstaltungen eine Garage um zum sogenannten Spazio Officina. Am östlichen Rand des Gebiets war ein Baufeld für eine Turnhalle ausgeschieden, für deren aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Bau die Architekten Nicola Baserga und Christian Mozzetti zeichnen. Die Turnhalle für die kantonale Berufs- und Handelsschule ist gemäss dem Gestaltungsplan von Durisch und Nolli das zweite neue Element im Ensemble. Der Bau übernimmt die Funktion des zwischen Alt- und Neubauten vermittelnden Schlusssteins, er sortiert die Aussenräume und verbindet diese gleichzeitig visuell über eine rundumlaufende Verglasung.

Eigentlich sieht man von der Turnhalle nur Dach und Verglasung, die sich zusammen als Volumen über ein Podest erheben. Die Halle selbst ist so weit in den Boden abgesenkt, dass zwischen Traufe und Grundwasserspiegel die benötigte Höhe gewährleistet ist. Ihr «Dach» wirkt schwer und leicht zugleich: Die massiven Beton-Stirnen wirken gerade genug gewichtig, um raumbildend zu sein und sind gleichzeitig so schmal bemessen, dass sie im statischen Zusammenspiel mit den V-förmig auseinanderlaufenden Stützen tragend und plausibel wirken. Das Podest, auf dem der obere Teil des Gebäudes steht, ist etwa einen Meter hoch, es setzt sich von der Ebene der Fussgänger ab, ohne aber als räumlich wirksame Zäsur wahrgenommen zu werden. Vielmehr kommt dem Sockel der Anlage eine ähnlich vermittelnde Rolle zu wie dem Aufbau. Über verschiedene Treppen und Rampen gelingt es, die angrenzenden Räume für die Benutzung mit dem Bau in Verbindung zu bringen; dabei wirkt der Sockel einmal als hüfthohe Mauer entlang des Wegs, dann als Estrade zum Park und wiederum als Bühne gegenüber dem Pausenplatz. Er nimmt neben dem eingestanzten Leerraum der Turnhalle die Erschliessung auf, die Nebenräume wie Garderoben, Vorbereitungsräume für die Turnlehrer und Haustechnik auf der einen Seite der Halle sowie einen Materialraum auf deren anderen Seite. Das quadratische «Dach» überspannt präzise die Fläche der Doppelturnhalle und eine kleine Galerie sowie den Bereich der Erschliessung so, dass die wesentlichen Teile des Baus symbolisch wie durch eine Laterne gefasst sind. Nachts wird der Umraum durch die Turnhalle hell erleuchtet; tagsüber schaffen die vielfältigen Blickbezüge durch, in und aus der Halle eine atmosphärische Dichte, die den Ort belebt und ihn bedeutsam auflädt.

Kulturform

Betreten wird die Halle über die bühnenartige Seite des Podests; zwei Türen können gleichermassen geöffnet werden, wobei diejenige, die näher bei der Treppe liegt, dem alltäglichen Zugang





Bilder: Filippo Simonetti

dient. Über die Treppe und einen auf dem unteren Niveau liegenden, sich über die ganze Breite des Gebäudes erstreckenden Vorplatz werden die Garderoben erreicht. Bemerkenswert ist, dass es keinen eigentlichen Aufzug für Behinderte gibt; ein entlang der Treppe geführter Treppenlift garantiert dennoch die barrierefreie Zugänglichkeit. Gerade diese reversible Massnahme, die man vordergründig als Notlösung abtun könnte, zeigt, dass es den Entwerfern immer um eine am Rationalismus geschulte Suche nach dem Einfachsten geht. Denn es ist in Rechnung zu stellen, dass dank medizinisch-technischer Unterstützung viele Gehbehinderte in naher Zukunft in weiten Bereichen des Lebens auf den Rollstuhl verzichten werden können; ein Lift wird dereinst nicht mehr nötig sein. Die Inkaufnahme von Kompromissen bricht wiederum das rationalistische Konzept und macht es letztlich «realistischer», lebensnaher. Dieser Effekt zeigt sich auch bei verschiedenen anderen Abweichungen von der durch die Konzeption und die Suche nach Einfachheit vorgegebenen Regel. So verbreitern sich etwa, um den verborgenen Köpfen der Vorspannkabel mehr Raum zu gewähren, die Rippen der Kassettendecke ganz leicht an den Stellen, wo sie auf die das Dach einfassenden Binder treffen; die Abweichung von der abstrakten Form wurde hier durch den Ingenieur vorgegeben und durch die Architekten gutgeheissen. Ähnlich ging man vor bei den sich verjüngenden V-förmig angeordneten Stützen; ihre Form und Anordnung spiegelt ein letztlich durch die im Brückenbau geschulten Ingenieure Andrea und Eugenio Pedrazzini vorgegebenes Optimum. Das so erreichte Bild einer dem Kräftefluss folgenden Tragstruktur überhöht die «reine» Nutzform und verleiht ihr kulturellen Wert. Diese Verschränkung von Bau und Symbol findet sich im Bauprozess wieder, denn ähnlich wie bei Mies van der Rohes Nationalgalerie wurde zuerst das Dach konstruiert. Die Kassettendecke wurde in ihrer definitiven Lage über einem Gerüst betoniert. Um die Köpfe der Vorspannkabel der nunmehr fertiggestellten Decke vor Witterungseinflüssen zu schützen, wurde jenes in einem weiteren Schritt über die das Dach einfassenden Binder mit den an Ort vorgefertigten Stützen verbunden. Das frei «schwebende» Dach kann man auch, wenn man möchte, wie in Berlin bei der Aufrichte der Nationalgalerie als Gemeinsinn stiftendes Wagnis sehen.

Zentralität

Das Ensemble von Max Museo, Spazio Officina und neuer Turnhalle kann seine ganze beabsichtige Wirkung leider noch nicht ganz entfalten. Denn just in der Mitte vor dem bühnenartigen Zugangspodest der Turnhalle steht ein einzelner Bau, der nicht richtig in das aussenräumliche Konzept von korrespondierenden Plätzen passt. Durch dessen Position zerfällt der Raum, welcher der Turnhalle vorgelagert ist, in zwei etwa gleich grosse Abschnitte. Doch dieser Bau soll, als Folge eines laufenden Wettbewerbs für eine Schulerweiterung, abgerissen werden und besagter Platz somit in seiner Gänze hergestellt werden. Dereinst werden die drei öffentlichen Bauten von Kultur und Sport zusammen mit den bestehenden und dem neuen Schulhaus eine Art Forum bilden. Antiker Geist passt in die Gegend: In Chiassos Nachbarstadt Como ist das römische Castrum noch immer in der städtischen Form lesbar. Über diesen Umweg, es sei erlaubt, kann man Chiasso als «Generic City» lesen –, denn das grosse Dorf erscheint heute als das Produkt einer durch Infrastrukturen in Zaum gehaltenen, kaum geplanten dichten Masse von Einzelhäusern, die in ihrer stilistischen und städtebaulichen Zufälligkeit jeglicher Ordnung spotten. Doch im Zentrum sorgen präzise verortete Gebäude von hoher architektonischer Qualität für räumlichen und sozialen Zusammenhalt. Die Turnhalle wirkt dabei mittels formaler Strenge bei gleichzeitiger kultureller Überformung wie ein Tempel der urbanen Kulte um Kunst, Event und Sport. Auf diese Weise schafft sie mit an einer Zentralität im Siedlungsbrei des Mendrisiottos. Es bleibt zu hoffen, dass diese Zutaten dazu beitragen, dass in Zukunft politisches Denken auch über Gemeindegrenzen hinweg befördert wird und die Welt zwischendurch wieder einmal in Chiasso Halt macht.

Tibor Joanelly

Weiterwachsen

Spätmittelalterliches Wohnhaus mit Stall in Stugl/Stuls

Das Ortsbild von Stuls, romanisch Stugl, hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Auf der schmalen Sonnenterrasse hoch über dem Albulatal auf 1551 Metern wurden weder Ferienhäuser noch Spekulationsobjekte wie im nahen Engadin erstellt. Stattdessen baut man die bestehenden Häuser im Weiler weiter und passt sie den heutigen Bedürfnissen an. So auch die Chesa Fontana und die Chesa Gabriel, die zusammen ein Doppelhaus mit angebautem Stall bilden. Nach der romanischen Kirche, die um 1300 erbaut und später im Innern vollständig mit Wandmalereien ausgestattet wurde, ist dieses Wohnhaus das älteste bestehende Gebäude im malerischen Dorf.

Vor den Umbauarbeiten wurde aufgrund von dendrochronologischen Untersuchungen das genaue Alter des Doppelhauses festgestellt. Bohrungen in den Deckenbalken der Chesa Gabriel offenbarten Erstaunliches: Die ältesten Bauteile stammen von 1387/88 und tragen bis heute die Kellerdecken. Der Vorgängerbau der Chesa Fontana entstand 1411/12 und bildet deren heutigen Keller. Ein Jahr später wurde die Chesa Gabriel im Erdgeschoss um eine Stube in Strickbauweise erweitert. 1482/83 zogen die Besitzer der Chesa Fontana nach. Zuerst wurde der Strick im Erdgeschoss gebaut, zwei Jahre später kam ein Rundholzstrick im Obergeschoss hinzu. Zur gleichen Zeit entstand das Erdgeschoss in der heutigen Form mit dem Vorraum, der von einem Gewölbe überspannten Küche und der getäferten Stube. Der beige Naturputz von 1485/86 ist in der kleinen Kammer neben der Stube noch immer erhalten. Der Stallanbau hinter die Chesa Gabriel wurde 1527 realisiert. 1902 erfolgte dann die Aufstockung der rechten Haushälfte um ein Geschoss.

Ein Labyrinth

Als die Architekten Rudolf Fontana und Angela Deuber das Haus 2009 zum ersten Mal betraten,